

Frag nicht nach dem Warum

3. KAPITEL!! OB IHRS GLAUBT ODER NICHT! XD

Von x_miyuchan_x

Kapitel 3: Vielleicht...?

Hey, alle zusammen! Ich entschuldige mich oftmals, dass ich so lange nichts von mir habe hören lassen, aber... so bin ich nunmal XD Ich wünsch euch viel Spaß beim Lesen! (Falls es überhaupt wer liest...)

~ Vielleicht...? ~

Ich wachte mit dröhnenden Kopfschmerzen auf. Langsam öffnete ich die Augen und hielt verdutzt inne. Das war nicht mein Zimmer... schon wieder nicht. Aber diesmal war es auch nicht Seis... Bei dem Gedanken an meinen – ehemals – besten Freund schossen mir Tränen in die Augen und die Kopfschmerzen wurden stärker.

Wenn ich nicht bei Sei war – und das war offensichtlich, dass das hier nicht sein Zimmer sein konnte, denn dieses hier war aufgeräumt – wo zum Henker war ich dann gelandet? Plötzlich hatte ich einen Geistesblitz. Vielleicht war ich ja im Krankenhaus? Vielleicht hatte es „gestern“ – oder wann immer dieser grässliche Tag stattgefunden hatte – gar nicht gegeben? Vielleicht hatte ich alles nur geträumt? Vielleicht hatte ich mich an Seis Geburtstag so volllaufen lassen, dass ich das Bewusstsein verloren hatte und ins Krankenhaus gebracht worden war? Vielleicht... vielleicht waren Sei und ich ja immer noch... Freunde?

Mit einem leichten Lächeln auf den Lippen setzte ich mich schnell im Bett auf. Ebenso schnell wie sich Hoffnung in mir breit gemacht hatte, hatte ich sie wieder verloren. Nach genauerem Hinsehen stellte ich fest, dass das hier kein Krankenzimmer sein konnte. Es sei denn die waren neuestens mit einem riesigen Flachbildfernseher und einem Wasserbett in der Größe eines halben Fußballfeldes ausgestattet. Hm... das wäre ja sogar noch im Bereich des Möglichen gewesen, wenn ich im KURO-HOSPITAL gelegen hätte, aber dort hätte Seis Vater sicher keine Bilder von seinem Sohn und seinem Bruder in den Krankenzimmern verteilt....

Taki! Oh mein Gott, das musste Takis Zimmer gewesen sein! Aber wieso...? Meine Augen füllten sich erneut mit Tränen. Dann war das gestern also wirklich passiert... Ich hatte meinen besten Freund verloren und war dann in seines Onkels Armen ohnmächtig geworden. Toll, das klingt ganz nach mir. Ich wollte Taki jetzt nicht sehen, ich wollte im Moment niemanden sehen. Außer vielleicht... Sei. Ich wollte, dass er mir sagte, dass das gestern nicht er, sondern sein... sein böser, verschollen geglaubter Zwillingsbruder war, der mir diese grausamen Sachen an den Kopf geworfen hatte. Ich

wollte, dass er mich tröstete. Ich wollte, dass er mich in den Arm nahm und mir schwor, immer bei mir zu bleiben, egal was passierte. Ich wollte...

Plötzlich wurde ich rot wie eine überreife Tomate. N-Nein, das mit dem Umarmen und Schwören das... das wäre, das wäre dann doch unpassend gewesen! Aus! Aber trotzdem wollte ich meinen besten Kumpel wieder haben, egal, was ich dafür hätte tun müssen. Entschlossen kroch ich aufs Bettende zu – oh Mann, bei dem Geschaukel wurde man ja seekrank und mir war immer noch schlecht vom Vorabend. War das überhaupt erst gestern passiert? Oder schon vorgestern? Energisch schüttelte ich den Kopf. Nicht daran denken, Yuri, sonst heulst du bloß wieder.

Als ich es endlich geschafft hatte, das Bettende zu erreichen, stand ich leicht schwankend auf und ging zur Tür. Leise, damit mich Taki nicht hörte, öffnete ich sie. Kurz schielte ich in den hellen Flur und schlich, als ich nichts Verdächtiges hörte, Richtung Vordertür. Ich hatte es fast geschafft – nur noch an der Küche vorbei! – als ich aus dieser eine Stimme vernahm. Zuerst dachte ich, dass Taki meinen Fluchtversuch bemerkt hatte und mich zurückrief, doch dann hörte ich noch eine zweite, mir wohlbekannte Stimme.

„So ist es am besten, Taki“, murmelte Sei gerade. „Es ist das Beste für ihn.“

Scharf sog ich die Luft ein. Wovon redeten sie? Und vor allem über wen? Wieso klang Sei so bedrückt? Seine Stimme brach am Satzende.

Wütend fuhr Taki seinen Neffen an: „Das BESTE für ihn?! Hast du überhaupt eine Ahnung davon, in welchem Zustand der Junge war, als ich ihn gefunden habe? Seichiro, ich sage dir, so wolltest du ihn nicht sehen. Er war völlig am Boden und das meine ich wortwörtlich. Ich finde, Yuri hat es nicht verdient, so behandelt zu werden! Du bist ihm zumindest eine Erklärung schuldig.“

Ich erschrak, als ich meinen Namen vernahm und taumelte. Schnell stützte ich mich an dem Türstock ab und zog mich hastig zurück, als ich einen Blick in die Küche erhaschen konnte. Seis Gesicht war in meine Richtung gewandt, doch hoffte ich, dass mich niemand bemerkt hatte. Sie redeten über MICH!

Als Sei weiter sprach, war seine Stimme plötzlich anders. Sie klang härter, fast schon gefühllos. „Taki, das geht dich nichts an. Matsuo ging mir schon lange auf die Nerven. Ich halte es keinen Tag länger mehr mit ihm aus. Ständig muss ich ihn beschützen, ihn vor den anderen verteidigen, und – Gott! – ist der Junge tollpatschig! Und dann sieht er mich immer mit diesen treuen Hundefauchen an, da kommt mir das Kotzen! Er soll sich bloß von mir fernhalten, sonst kann ich für nichts garantieren.“

„Seichiro!! Was ist denn plötzlich in dich gefahren? Wieso...“ Taki sprang von seinem Sitz auf, packte Sei bei den Schultern und drehte ihn zu sich um. Wütend schrie er ihn an, während er seinen Neffen unsanft schüttelte. Den Rest von Takis Geschrei hörte ich schon nicht mehr. Jetzt, wo Sei die Küchentür nicht mehr im Blick hatte und sein Onkel mit ihm beschäftigt war, konnte ich unbemerkt fliehen. Schnell huschte ich an der Tür vorbei, schlüpfte in meine Schuhe, öffnete leise die Haustür und schloss sie sanft hinter mir. Ohne mich auch nur ein einziges Mal umzudrehen und mich zu vergewissern, dass meine Flucht unbemerkt blieb, lief ich nach Hause. Tränen der Verzweiflung rannten mir übers Gesicht. So viel, wie ich in den letzten Stunden geweint hatte, sollte man meinen, dass ich keine Tränen mehr übrig hatte, und trotzdem lief mir das salzige Nass in Bächen über die Wangen. Die Sonne knallte herab und ließ mich schwitzen. Ich konnte nur ein paar Stunden bei Taki geschlafen haben, denn nach dem Stand der Sonne zu urteilen, war es gerade mal früher Nachmittag. Völlig erschöpft und durchgeschwitzt kam ich zu Hause an. Die Tür war abgeschlossen, also durchsuchte ich meine Hosentaschen nach dem Schlüssel. Als ich

ihn endlich gefunden hatte, ließen ihn meine zitternden Hände fallen.

„Verdammt!!“, brüllte ich, als ich mich nach dem silbernen Ding bückte. Ich stand gerade wieder aufrecht, als sich die Tür vor mir öffnete. Kaya stand mit vor Überraschung geweiteten Augen vor mir. „Yuri, was schreist du denn... Oh mein Gott, Yuri, was ist passiert?“ Ich musste wirklich ein erbärmliches Bild abgeben, wenn sogar meine nicht zu schockende kleine Schwester ob meines Anblicks die Fassung verlor.

„Ka...ya...“, flüsterte ich, bevor ich mich in ihre Arme warf und wieder losheulte. Was sollte ich bloß tun? Was sollte ich nur tun? Kayas dünne Arme schlossen sich hinter meinem Rücken. So stark sie nur konnte, drückte sie mich an sich. „Weißt du was, Yuri? Du nimmst jetzt erstmal ein heißes Bad und ich mach dir was Leckeres zu essen. Und dann erzählst du mir in aller Ruhe, was los ist, ja? Mum und Dad sind heute nicht da, also kannst du so viel rumschreien, wie du willst.“

Kaya war wirklich die allerbeste kleine Schwester, die man sich nur vorstellen konnte. Sie tat alles für mich. Natürlich war das auch umgekehrt so. Leicht nickte ich, um ihr zu zeigen, dass ich mit ihrem Vorschlag einverstanden war, und löste mich von ihr. Taumelnd lief ich auf die Treppe zu. Mir war verdammt schwindelig. Meine Hände krallten sich am Geländer fest. Das Letzte, was ich jetzt gebrauchen konnte, war ein Aufenthalt im Krankenhaus von Seis Vater. Ein Schluchzen entfuhr mir erneut. Schon legte sich ein Arm um mich und half mir bei den Stufen. „Langsam, Bruderherz, sonst purzelst du noch die Stiegen runter und dann ist dein schönes Gesicht hinüber.“ Sanft stieß Kaya mit ihrem Kopf gegen meinen als wir oben angekommen waren. Von wegen schönes Gesicht. Takeshi hatte doch Recht! Ich hatte ein Milchgesicht. Ich war nicht schön, ich wirkte mädchenhaft. Ich erweckte den Eindruck, dass man auf mich aufpassen musste. Und das war anscheinend einer der Gründe, wieso Sei sich von mir abgewandt hatte.

„So, da wären wir. Ich lass dir ein Bad ein und du ziehst dich derweilen aus, ja? Keine Angst, ich dreh mich nicht um.“ Sie setzte mich auf den geschlossenen Klodeckel und machte sich daran, die Wanne einzulassen. Ich konnte mich nicht rühren. Ich versuchte zwar, mir mein Shirt über den Kopf zu ziehen, doch ich hatte einfach keine Kraft mehr. „Yuri? Soll ich dir helfen?“, fragte mich Kaya sanft und auch etwas verlegen. Klar, wir kamen zwar gut miteinander aus, aber SO gut nun auch wieder nicht. Ich schüttelte den Kopf, machte allerdings keine Anstalten mich zu bewegen. Ein leiser Seufzer entwich ihr, als sie sich daran machte, mir mein T-Shirt über den Kopf zu streifen. „Bäh, das stinkt! Was hast du bloß getrieben?“ Ihre Worte waren mehr an sich selbst als an mich gerichtet, somit versuchte ich auch erst gar nicht, zu antworten. Kaya hielt mich an den Händen und zog mich auf die Beine. Dann ging sie in die Hocke, drehte demonstrativ ihr Gesicht zur Seite und machte sich an meiner Hose zu schaffen. Normalerweise wäre es mir peinlich gewesen, mich von meiner Schwester ausziehen zu lassen, geschweige denn mich nackt vor ihr zu zeigen, aber im Moment war mir alles egal. Alles außer Sei.

Ich bemerkte nur am Rande, dass Kaya mich in Richtung Wanne schubste und ich in diese einstieg. Sie verließ das Badezimmer und ließ mich allein mit meinen Gedanken. Und meine Gedanken waren natürlich bei Sei...

Ich wusste nicht, wie lange ich schon in der Badewanne saß, als meine Schwester leise an die Tür klopfte und hereinspähte. „Yuri, alles okay? Meinst du nicht, du solltest langsam mal da raus kommen? Du sitzt schon seit über einer Stunde da drin. Das Wasser muss doch kalt sein und deine Finger sind bestimmt schon ganz schrumpelig. Komm da jetzt bitte raus.“ Stimmt, das Wasser war kalt und meine Finger sahen aus

wie runzelige Tomaten, also erhob ich mich und stieg aus der Wanne. Wenigstens konnte ich mich wieder bewegen. Im Zeitlupentempo trocknete ich mich ab und zog meine beige Jogginghose und ein graues Shirt an, welche mir meine kleine Lieblingsschwester zurechtgelegt hatte. Ich verließ das Badezimmer und ging in die Küche. Dort wartete Kaya bereits am gedeckten Tisch auf mich. Ich setzte mich ihr gegenüber und starrte auf meinen mit Spaghetti gefüllten Teller. Bäh, war mir schlecht. Essen konnte ich jetzt bei Gott nichts.

Kaya schien mir meine Gedanken angesehen zu haben, denn sie sagte: „Yuri, ich weiß, dir ist jetzt wahrscheinlich nicht nach Essen zumute, aber du solltest wenigstens ein kleines bisschen zu dir nehmen. Du wirst sehen, es tut dir bestimmt gut.“

Widerstrebend nahm ich Gabel und Löffel in die Hand und versuchte mich an einem Bissen. Sekunden nachdem ich geschluckt hatte, ließ ich das Besteck fallen und rannte zur Spüle. Zum zweiten Mal heute übergab ich mich. Kaya war sofort bei mir und strich mir über den Rücken. „Schsch, kleiner großer Bruder, egal was los ist, ich bin mir sicher, wir kriegen das wieder hin.“ Und erneut fing ich zu weinen an. Die Bezeichnung „Kleiner großer Bruder“ hatte ich erst zwei Mal von Kaya gehört und das waren Momente, in denen ich völlig am Boden gewesen war. Diesmal jedoch wollte ich sterben. Oh Mann, ich war ja zu einer richtigen Drama-Queen mutiert. Ich öffnete den Wasserhahn und spülte mir den Mund aus. Dann setzte ich mich wieder an den Tisch. Kaya hatte zur Vorsicht alles Essbare entfernt und ließ sich mir gegenüber nieder. Stille breitete sich aus. Sie wollte mich nicht drängen, wofür ich auch überaus dankbar war, aber die Neugier stand ihr ins Gesicht geschrieben.

Ich atmete einmal tief durch, was sich allerdings eher wie ein tiefer Seufzer anhörte, und fing an zu sprechen: „Gestern... Als ich... Die Sternschnuppe... Frau Kuro... So böse...“. „Moment mal, Yuri“, unterbrach mich Kaya. „Erzähl doch eins nach dem anderen, ja? Wohin seid du und Sei-“ „Nicht sagen! Sag nicht... seinen Namen. Bitte, sag ihn nicht, Kaya, tus nicht. Bitte, sprich ihn nicht aus, ich-“

Kühle Finger legten sich auf meine zu Fäusten geballten, zitternden Hände. „Die... Die Sternschnuppe ist schuld, dass Sei mich hasst!“, brüllte ich meiner verdutzten Schwester entgegen. „Die Sternschnuppe? Du meinst, ein Himmelskörper ist schuld daran, dass Seich-“, ich zuckte zusammen, „’tschuldige, dass er dich hasst?“ Ich nickte stumm. „Und wieso sollte Se- äh, er dich hassen?“ Das wusste ich doch auch nicht! Ich zuckte nur mit den Achseln. Stockend gab ich ihr eine kleine Zusammenfassung der heutigen Ereignisse. Als ich schließlich endete, sah Kaya mich mit traurigem, mitfühlenden Blick an. „Hat... er denn gesagt, dass er dich hasst?“

Ich starrte sie an. Hm, mal überlegen... Ich ließ meiner Denker-Stirn freien Lauf. Sei hatte gesagt, dass er mich nicht wiedersehen wollte, ich ihn ja nie wieder ansprechen sollte. Kam das nicht aufs Gleiche raus? Langsam schüttelte ich den Kopf. „Nein, aber... Ich weiß nicht, du hättest sehen müssen, wie er mich angesehen hat! Als wäre ich es nicht wert, von ihm beachtet zu werden. Und dann diese eiskalten Augen! Er war doch nie...“ Ich schluchzte. Sei war nie wie seine Eltern gewesen. Doch jetzt... Jetzt war alles anders. Es waren noch etwa eineinhalb Tage bis ich ihm zwangsläufig wieder über den Weg lief. Mein Hass auf die Schule vergrößerte sich extrem. „Was soll ich bloß tun, wenn er mich wirklich hasst?“, flüsterte ich. Es gab doch auch keine andere Möglichkeit. Wieso sonst sollte man einen langjährigen Freund plötzlich von sich stoßen?

Kaya stieß die Luft aus. „Ich weiß es nicht, Yuri. Ich weiß es wirklich nicht. Das ist doch nicht normal! Ich kann mir einfach nicht erklären, was in ihn gefahren ist. Dabei dachte ich immer, ihr würdet-“ Abrupt brach sie ab. Verwirrt sah ich meine kleine Schwester

an. „Wir würden was?“ Auf einmal wirkte sie hibbelig und wich meinem Blick aus. „Äh, na ja, ich dachte schon, ihr würdet bis in alle Ewigkeit beieinander kleben, hehe.“ Wenn sie etwas nicht konnte, dann war es lügen. Darin waren wir uns wirklich ähnlich. Doch ich hatte nicht die Kraft, weiter nachzubohren. Ich wollte nur noch ins Bett, aufwachen und wieder Sei 16. Geburtstag feiern. Dieses Mal hätte ich keinen Fehler gemacht und Sei somit keinen Grund gehabt, mich aus seinem Leben zu streichen. Was auch immer ich getan hatte, ich hätte es rückgängig gemacht. Aber leider konnte ich die Zeit nicht zurückdrehen. Ich konnte nicht herausfinden, was ich getan hatte. Außerdem konnte ich Sei nicht einfach so aus meinen Kopf verbannen! Verdammt, was konnte ich denn überhaupt?!

„Kaya, ich leg mich hin, ja? Wenn Mum und Dad heimkommen, sag ihnen, dass ich fertig vom vielen Feiern bin, okay? Morgen... Morgen geht's mit bestimmt besser.“ Sie wusste genauso gut wie ich, dass es mir am nächsten Tag noch nicht besser gehen würde. Und auch nicht am übernächsten. Aber sie nickte und entließ mich – fürs erste. Ich wusste ganz genau, dass sie noch viele Fragen hatte, doch sie war so rücksichtsvoll und ließ mich erst mal meine Gedanken ordnen. Ich schlurfte in mein Zimmer, schmiss mich aufs Bett und krallte mir das Kopfkissen. Ich presste mein Gesicht hinein, heulte und schrie. Und schrie und heulte...

Montag. Ich hasste Montag. Aber diesen hasste ich ganz besonders. Es war der erste Tag, an dem ich Sei nach unserer Trennung – ich hatte beschlossen, es so zu nennen (wenn auch nur in Gedanken, auf dummes Gerede konnte ich getrost verzichten), denn „Streit“ war es ja nicht gewesen und auch sonst fiel mir das ganze Wochenende über kein passenderer Begriff ein – wiedersehen würde. Kaya hatte mich liebevoll aus dem Bett geworfen, war mir auf Schritt und Tritt gefolgt, damit ich nicht aus einem Fenster türmen konnte um mich womöglich vor diesem Aufeinandertreffen zu drücken. Als ich – später als gewöhnlich – fertig war, nahm sie mich an der Hand und legte mit mir gemeinsam unseren Schulweg zurück. Das kam eigentlich nie vor, dann Kaya war sehr beliebt an unserer Schule und sie traf sich normalerweise immer mit ihren Freundinnen, um mit ihnen zur Schule zu gehen. Und ich ging gewöhnlich gemeinsam mit... Sei. Er holte mich immer von zu Hause ab. Heute nicht. Tja, somit war wieder ein bisschen Hoffnung darauf, dass alles nur ein böser Albtraum war, gestorben.

Nun stand ich hier. Vor dem riesigen Eingangstor, dass für uns ankommende Schüler geöffnet war. Der Weg, der zu dem Gebäude führte, war betonierte, aber links und rechts erstreckte sich eine grüne Wiese, die von Bäumen und Blumen nur so strotzte. Ein riesiger marmorner Springbrunnen mit Engelsskulpturen verzierte auf je einer Seite, verlieh dem Gelände eine angenehmere Atmosphäre. Allein um diesen weitläufigen Garten mit allem Pipapo in Schuss zu halten, waren fünf Leute angestellt worden. Irgendwohin mussten die unerhört hohen Schulgebühren, die die Eltern bezahlten, ja hinfließen... Das Schulgebäude an sich war etwa so groß wie das weiße Haus – ehrlich! Kaya und ich konnten nur auf diese Schule gehen, weil unsere Eltern beide Vollzeit arbeiteten und nur selten etwas für sich selbst ausgaben. Sie liebten ihre Kinder eben wirklich und wollten ihnen die bestmögliche Ausbildung zukommen lassen.

„Hey, Brüderchen. Steh da nicht wie angewurzelt, du musst schon reingehen. Ab jetzt musst du leider allein zurechtkommen, aber ich werde jede Pause bei dir vorbeischaun, ja? Also dann, bleib tapfer!“ Kaya gab mir einen Kuss auf die Stirn und lief dann zu ihren Freundinnen, die schon auf sie warteten. Einige kreischten, als sie

ihre giftgrünen Haare sahen, doch es waren wohl anerkennende Schreie, denn sie umringten meine kleine Schwester und schnatterten wild drauf los, während sie ihr durch das Haar wuschelten. Als sie den Eingang passierten, drehte Kaya sich noch mal zu mir um und hielt mir Faust samt nach oben ausgestreckten Daumen hin. Ich imitierte die Geste, wenn auch nicht so energisch wie sie. Danach verschwand sie im Inneren des Gebäudes.

Seufzend bewegte auch ich mich darauf zu, schließlich wollte ich nicht zu spät kommen. Unser Mathelehrer war da sehr pingelig, was das Pünktlichsein betraf. Ich hatte gerade ein paar Meter zurückgelegt, als plötzlich-

„Hey, Seichi! Da bist du ja! Ziemlich spät dran, was?“

Ich konnte nicht anders, wie von selbst drehte ich mich in die Richtung, aus der die Stimme kam. Da stand er – und blickte mich unverwandt an! Es war nicht zu sagen, mit welcher Art von Blick er mich bedachte, dafür stand ich zu weit weg. Aber schon allein die Tatsache, dass er mich ansah, ließ wieder Hoffnung in mir aufkeimen. „Sei...“ Ein leises Flüstern entfuhr meinen Lippen und als ob er mich trotz der Distanz hören würde, bewegte sich auch sein Mund wie zu einer Antwort. Mein Puls beschleunigte sich. War das alles vielleicht doch nur meiner Fantasie entsprungen? Waren wir vielleicht noch Freunde? Meine Füße bewegten sich in seine Richtung. Takeshi, der Sei vorhin gerufen hatte, drehte sich zu mir um. „Hey, Yuri! Morgen! Du, das mit gestern tut mit echt lei-“

„Spar dir die Mühe, dich bei Matsuo zu entschuldigen. Du hattest recht. Ein paar Schrammen würden seinem Milchgesicht schon nicht schaden. Los, gehen wir, sonst kommen wir zu spät.“ Ich blieb wir angewurzelt stehen. Seichis Stimme war schneidend und eiskalt zugleich. Der Blick, mit dem er mich jetzt bedachte, war anders als der vor ein paar Minuten. Er war eiskalt und hochmütig. Wenn er mich vorhin so angesehen hätte, wäre es mir – so wie jetzt – eiskalt den Rücken runtergelaufen. Also war es doch kein Albtraum gewesen. Kein Vielleicht hier, Vielleicht da. Es gab kein Vielleicht mehr, es war verdammt noch mal die beschissene Realität!